

„Archäologie im Museum“ Das Rheinische Landesmuseum Trier als Beispiel

Anne Kurtze

Zusammenfassung – Archäologie im Museum zu vermitteln ist eine besondere Aufgabe. Oft kommen gerade archäologische Herangehensweisen und Fragestellungen in der musealen Darstellung, die meist historisch-kontextualisierend ist und damit historische Ansätze wählt, zu kurz. Der Beitrag will auf diese Spannung in einem archäologischen Museum aufmerksam machen und zeigen, wie der bewusste Umgang mit Archäologie im Museum in unterschiedlichen Kontexten möglich ist. Dies geschieht anhand verschiedener Beispiele aus der museumsdidaktischen Arbeit des Rheinischen Landesmuseums Trier. Thematisiert werden Lösungen in der neu eingerichteten Dauerausstellung des Museums sowie bei Schulklassenführungen, weiterhin wird das „Archäologie-Mobil“ vorgestellt, das in Schulen, Bildungseinrichtungen und Veranstaltungen die archäologische Arbeit vermitteln soll.

Schlüsselwörter – Museumsdidaktik, Museumspädagogik, Archäologievermittlung, Trier

Abstract – Conveying archeology at the museum is a specific responsibility. Often museum presentation focuses on the historical context by choosing only an historical approach; archaeological approaches, questions and analysis are neglected. The following paper aims to raise awareness of this particular conflict in archeological museums and shows how the conscious use of archeology at the museum can be realized in different contexts. This is done by using various examples from the museum's educational work of the Rheinisches Landesmuseum in Trier. The permanent exhibition of the museum, educational activities for classes or groups and the „archeology-van“ which presents archaeological work outside of the museum to the schools and educational institutions are analyzed and discussed in this thesis.

Keywords – museum didactics, museum education, archaeology, Trier

Zur Vermittlung von Archäologie gehört mehr als das Ausstellen archäologischer Funde - dies ist die These dieser Darstellung und die Erfahrung der museumsdidaktischen Arbeit im Rheinischen Landesmuseum Trier. Auch hier, in einem der bedeutendsten und größten archäologischen Museen Deutschlands, würde ohne die bewusste Auseinandersetzung mit diesem Thema eher Geschichte vermittelt als Archäologie. Dieser Praxisbericht möchte zu einer Reflexion über das Vermitteln von Archäologie in Museen anregen und exemplarische Lösungsansätze vorstellen – sowohl in der „Hardware“ Dauerausstellung als auch in der „Software“ der personalen Vermittlung.

Das „grabende Museum“ in der neuen Trierer Dauerausstellung

In den letzten Jahren bekam das Rheinische Landesmuseum Trier die große Chance, seine Dauerausstellung vollkommen neu zu gestalten. 2009 und 2011 wurde die ständige Sammlung in zwei Etappen eröffnet. Das Museum präsentiert seitdem 19 neu eingerichtete Räume. Auf 3.500 Quadratmetern Ausstellungsfläche wird die regionale Geschichte von der Steinzeit bis zum Barock gezeigt (Abb. 1). Die proportional meiste Fläche wurde der römischen Sammlung gewidmet, also der Epoche, in der Trier und sein Umland die größte Bedeutung in seiner Geschichte erlangte.

Der Planungsprozess zur Neueinrichtung begann bereits im Jahr 2006 mit einer grundlegenden Diskussion über das Selbstverständnis des Museums. Ein wichtiges Merkmal des Hauses ist, dass es schon seit seiner Gründung im Jahr 1877 die Aufgaben der archäologischen Denkmalpflege der Region wahrnimmt – heute als Außenstelle der Direktion Landesarchäologie der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz. Im Rheinischen Landesmuseum Trier liegen Graben, Erforschen, Sammeln und Bewahren sowie Präsentation und Vermittlung durch die Ausstellungen des Museums und seine Fachpublikationen also in einer Hand. Diese Konstellation sollte den Museumsbesuchern in der neuen Ausstellung deutlich werden. Die Ziele, die das neue Landesmuseum erfüllen sollte, wurden am Anfang des Prozesses im Kern wie folgt definiert (KURTZE, NEYSES-EIDEN & SEEWALDT 2012, 133):

- Das Museum sollte die Geschichte der Region von den ersten Menschen bis zum Barock zeigen und dabei vor allem regionale Besonderheiten darstellen, aber auch „das große Ganze“
- Das Museum sollte gleichzeitig die Arbeit der archäologischen Denkmalpflege vermitteln – ein Alleinstellungsmerkmal des Museums.
- Das Museum sollte sich neuen Zielgruppen zuwenden und als offener Ort der Freizeitgestaltung allgemein besucherfreundlicher werden.



Abb. 1 Die neue Dauerausstellung des Museums, Blick in den Ausstellungssaal „Römische Grabmonumente“.

In der Planungsarbeit zeigte sich jedoch, dass gerade die beiden erstgenannten Ziele schwer zu verbinden waren. Denn einerseits können archäologische Funde in einer chronologischen Ausstellung natürlich als Repräsentanten einer vergangenen Epoche stehen. Andererseits birgt die Einordnung der Funde in diesen chronologischen Gesamtzusammenhang die Gefahr, das Besondere und die spezielle Situation des Fundzusammenhangs zu nivellieren. Negativ können die archäologischen Funde in solch einer Ausstellung als Illustrationen einer schulbuchmäßigen Texterklärung enden. Die „archäologischere“ Lösung für das Ausstellungskonzept wäre gewesen, anstelle historischer Themen und Zusammenhänge in jeder Epoche stellvertretend eine sehr begrenzte Anzahl ausgewählter Grabungskomplexe mit ihren Funden und ihrem Zusammenhang auszustellen. Diese Herangehensweise bot sich im Landesmuseum jedoch nicht an. Denn nicht für alle Epochen hätte das Museum diese Art von eindeutigen „Mustergrabungen“ präsentieren können, zudem setzt sich das historische Wissen um die regionale Geschichte aus Forschungsergebnissen verschiedenster Grabungen zusammen. Darüber hinaus hätte ein solch stringentes Konzept vielen Objekten und Einzelstücken, die wegen ihrer historischen Aussage, ihrer Einzigartigkeit oder ihres ästhetischen Wertes unbedingt in der neuen

Ausstellung verortet werden sollten, keinen angemessenen Platz geboten.

Zur Problematik archäologischer Objekte in historischen Ausstellungen

An dieser Stelle sollen einige Überlegungen angestellt werden, die für die Planung der Museumspräsentation relevant waren und die Grundlage für den „musealen Umgang“ mit den Ausstellungsstücken bildeten. Museumsexponate stehen nie nur für ihre reine Funktionalität oder Präsenz, sondern sind immer Stellvertreter von Ideen und geistigen Inhalten (WAIDACHER 2005, 28). In archäologischen Museen stellt sich in ganz besonderer Weise die Frage nach Status und Bedeutung der Objekte. Sie alle stammen aus archäologischen Ausgrabungen. Ihnen ist gemein, dass es sich mehr oder minder um Zufallsfunde handelt: Sie waren nicht für die Nachwelt bestimmt, auch archäologische Zeugnisse wie Grabdenkmäler, die der Nachwelt erhalten bleiben sollten, intendierten ursprünglich etwas anderes als ein museales Dasein. In ihrer Geschichte wechseln die Objekte mehrmals ihren Status: Vom Gebrauchsobjekt in einem gelebten Funktionszusammenhang werden sie archäologisches Gut, später dann Argument in der zielgerichteten, didaktischen Inszenierung im Museum.

Ausstellungsstücke in archäologischen Museen können primär aus drei Perspektiven gesehen werden: Als Zeugnisse des Alltagslebens vergangener Zeiten, als Kunstwerk (so die Qualität des Fundstückes dies zulässt), sowie als Teil des großen archäologischen Puzzles, das sich durch den Kontext im Befund erschließt. Im Museum werden traditionell nur Funde gezeigt. Sind diese erst einmal geborgen und in einer Vitrine ausgestellt, ist der Fundzusammenhang aber nicht mehr sichtbar – und damit auch die archäologische Arbeitsleistung und der große, in der Forschungsarbeit rekonstruierte Kontext dahinter. Auch die Inszenierung einer Grabungssituation im Museum wäre eine künstlich erzeugte, didaktisch gefilterte Situation. Funde werden im Museum zwangsläufig aus ihrem Fundumfeld isoliert und in einem neuen Kontext gezeigt. Da ein wichtiges Ziel der Museumspräsentation die Darstellung der Regionalgeschichte war, mussten die Funde in ein vom Ausstellungsteam erdachtes, thematisch geordnetes Setting übertragen werden, das außerdem die archäologische Arbeit vermitteln sollte. Wie konnte es gelingen, die Herkunft der archäologischen Objekte und ihre Bedeutung im archäologischen Forschungsprozess zu zeigen?

Lösungsansätze in der „Hardware“

Im Laufe des Planungsprozesses kristallisierten sich auf unterschiedlichen Ebenen Lösungen heraus, um die archäologischen Kontexte der Funde und die archäologische Arbeit des Museums darzustellen. Ein sehr klassischer Ansatz wurde verfolgt, wenn Grabungspläne oder Kartierungen neben den Exponaten verortet wurden. Diese Ergänzungen konnten unterschiedlich groß und damit unterschiedlich aufdringlich ausfallen und so einzelne Exponate als auch ganze Ausstellungsthemen unterstützen. Das wichtigste Element, um die archäologische Arbeit hinter den Kulissen des Museums zu zeigen, wurden jedoch die intern als „Schlüsselobjekte“ bezeichneten Exponate. Dabei wird in fast jedem Museumsraum ein Objekt besonders präsentiert, das sich nicht unbedingt durch seine Einzigartigkeit hervortut, jedoch eine Forschungsgeschichte vermittelt. Ein Bildschirm zeigt auf Knopfdruck einen circa drei Minuten langen Film, der eine archäologische Forschungsmethode vorstellt. Dabei handelt es sich um naturwissenschaftliche Methoden wie Dendrochronologie oder Archäobotanik, oder aber auch genuin archäologische Methoden wie die Ikonographie bzw. Porträtforschung oder das



Abb. 2 Präsentation der DVD „Methoden der Archäologie“ vor der Medienstation „Archäozoologie“. Im Bild Mechthild Neyses-Eiden, stellv. Direktorin des Landesmuseums.

planerische Vorgehen bei stadttarchäologischen Ausgrabungen. Die Museumsbesucher werden dabei nicht nur über die aufwändige und ansonsten weitgehend unsichtbare Forschungsarbeit des Museums informiert, sondern lernen die Arbeit hinter den Kulissen auch personalisiert kennen. Deshalb zeigen die Filme die tatsächlichen Wissenschaftler, Restauratoren und Grabungstechniker des Museums bei ihrer Arbeit. Diese Stationen bilden gleichzeitig den roten Faden durch den weitläufigen, von verschiedenen historischen Epochen bestimmten Museumsrundgang. Die zwölf Filme wurden auf einer DVD mit einleitenden Texten versehen und können unter dem Titel „Methoden der Archäologie“ in Museum und Onlineshop erworben werden (**Abb. 2**).

Lösungsansätze in der „Software“

Während alle Besucher des Museums auf die erwähnten Medienstationen stoßen, sind personell vermittelte Führungsangebote meist nur für Gruppen an vereinbarten Terminen zugänglich.



Abb. 3 (oben) Die Grabungskisten im „Archäo-Mobil“.

Abb. 4 (unten) Die Ausgrabungskisten zur Keltenezeit, vor Montage des „Leichenbrandes“ und Befüllen mit Rindenhumus.



Die personelle Vermittlung erlaubt den Dialog und das stärkere Eingehen auf Einzelinteressen sowie das stärkere Einbeziehen von zielgruppenspezifischen Bedürfnissen (FLÜGEL 2005, 134). Die Angebote des Landesmuseums, die sich dezidiert mit dem Thema Archäologie beschäftigen, richten sich an Schulklassen oder andere Gruppen von Kindern und Jugendlichen. Die Ausweitung dieses Ansatzes auf weitere Zielgruppen soll zukünftig stärker verfolgt werden.

Ein relativ herkömmliches Format findet sich im breiten Schulklassenangebot des Museums unter dem Titel „*Neues aus dem Untergrund – Archäologische Spuren aus dem römischen Trier*“, das sich an die Klassenstufen 6 bis 13 richtet. Die Führung beschäftigt sich z. B. mit den römischen Highlight-Objekten des Museums wie den Neumagener Grabdenkmälern aus dem 2. bis 3. Jahrhundert, dem größten römischen Goldschatz aus dem 2. Jahrhundert und dem Modell der spätantiken Stadt, um nur einige zu nennen. Statt die Objekte wie üblich in ihrem historischen Kontext vorzustellen ist die Leitfrage dieser Führung „*Woher wissen wir das überhaupt?*“. Die Schülerinnen und Schüler erfahren dabei in praktischen Übungen, wie etwa Porträts bestimmten Kaisern zugeordnet werden können, wie Münzschatze da-



Abb. 5 Die Ausgrabungskisten zur römischen Kaiserzeit, vor Montage des „Leichenbrandes“ und Befüllen mit Rindenhumus.

tiert werden, wie dendrochronologische Kurven entstehen und was sie aussagen und diskutieren die Frage, unter welchen Umständen es zu archäologischen Ausgrabungen kommt oder kommen sollte.

Ein ungewöhnlicherer Ansatz zur Wissenschaftsvermittlung ist das „Archäo-Mobil“ des Museums, finanziert aus Mittel des Konjunkturpaketes II. Das Angebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 2 bis 4 und 5 bis 7. Nach dem Testbetrieb soll das Archäologie-Mobil auf Nachfrage Schulen und andere Institutionen im Umkreis anfahren und das Prinzip der Archäologie praktisch und dabei möglichst fundiert vermitteln. Dabei verfolgt das Mobil im Gegensatz zur musealen Konzeption keinen chronologischen, sondern einen wissenschaftsdidaktischen Ansatz. Das Archäo-Mobil konkurriert also nicht mit dem Angebot des Museums, sondern ergänzt es. Im Museum selbst stehen die Originalobjekte im Vordergrund, das Mobil vermittelt Methoden und Arbeitsweisen der Archäologie.

Das Fahrzeug enthält sechs „Blockbergungen“ von Gräbern (Abb. 3). Die Schülerinnen und Schüler graben die in den Kisten fest montierten

Befunde in Gruppen aus. Die Grabungen repräsentieren drei verschiedene Epochen: Kelten, Römer und Franken, mit je einem Frauen- und einem Männergrab, vier davon Urnengräber, zwei Körpergräber (Abb. 4, 5, 6). Das Inventar der Beigaben, ausnahmslos Repliken, die zum Großteil nach Vorbildern aus der Sammlung des Museums angefertigt wurden, orientiert sich an Funden aus der Trierer Region. Die Schülerinnen und Schüler dokumentieren ihre Grabungen schließlich nach einem auf Arbeitsblättern festgelegten Schema, das nach Alter variiert. Sie datieren „ihren“ Befund mithilfe von Typentafeln und rekonstruierten Lebensbildern. Außerdem werten sie anhand von Arbeitsblättern und im Gespräch aus, welche Aussagen sie durch den Befund und ihr Hilfsmaterial über Geschlecht oder soziale Zugehörigkeit der „Verstorbenen“ treffen können.

Wozu überhaupt der Aufwand?

Archäologievermittlung im Museum ergibt sich nicht von selbst, sondern ist strategische und didaktische Arbeit. Museen sollten die Chance



Abb. 6 Die Ausgrabungskisten zur Frankenzeit, vor dem Einbringen des bedeckenden Rindenhumus.

einer lebendigen, besucherorientierten Vermittlung nicht nur nutzen, um ihre Besucherzahlen zu erhöhen und konkurrenzfähig zu bleiben. Die archäologische Arbeit kann letztlich nur von einer Gesellschaft unterstützt werden, deren Mitglieder einen positiven Zugang zu Geschichte erfahren haben und einen Sinn in ihrer Erforschung sehen.

Literatur

Flügel, K. (2005). *Einführung in die Museologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Kurtze, A., Neyses-Eiden, M. & Seewaldt, P. (2012). Großprojekt Dauerausstellung. Das neue Gesicht des Rheinischen Landesmuseums Trier. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 43/2011 (S. 132-141).

Waidacher, F. (2005). *Museologie – knapp gefasst*. Mit einem Beitrag vom Marlies Raffler. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Abbildungsnachweise

Abb. 1 und 2: Rheinisches Landesmuseum Trier, Thomas Zühmer.

Abb. 3 bis 6: Rheinisches Landesmuseum Trier, Autorin.

Anne Kurtze M.A.
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Direktion Rheinisches Landesmuseum Trier
Leitung Museumsdidaktik
Weimarer Allee 1
D – 54290 Trier
anne.kurtze@gdke.rlp.de